# 9. Die deutsche Sprache im Pazifik

#### PETER MÜHLHÄUSLER

#### Vorbemerkung

Als Deutschland begann, sich im Pazifik einen Platz an der Sonne zu erobern, war die koloniale Aufteilung dieses Raumes, mit Ausnahme von Melanesien, bereits weitgehend abgeschlossen, so daß die deutschen Kolonisatoren es weniger mit der Erschließung von Neuland als vielmehr mit der Übernahme und Weiterentwicklung bereits bestehender Kolonien zu tun hatten. Dies machte sich ganz besonders auf sprachlichem Gebiet bemerkbar. Sowohl in den afrikanischen Kolonien als auch in der Südsee fanden die Deutschen etablierte Verkehrssprachen, zumeist Formen des Pidgin-Englischen, vor. Die Vorteile solcher Sprachen, die Kosten, die deren Ersetzung durch das Deutsche mit sich gebracht hätte, und das Fehlen eines Sprachplans für die überseeischen Erwerbungen sind Gründe, warum bis zum Ende der deutschen Kolonialzeit der sprachliche hinter dem wirtschaftlichen und politischen Einfluß Deutschlands zurückstand. Wunsch und Realität blieben weit voneinander entfernt.

Dieser Artikel ist weitgehend historisch, denn im Gegensatz beispielsweise zu Namibia (Deutsch-Südwestafrika) ist Deutsch bis auf wenige Spuren aus der Südsee verschwunden und selbst als Fremdsprache wird es in den ehemaligen deutschen Kolonien praktisch nicht mehr gelehrt.

In der Diskussion nimmt Neuguinea eine vorrangige Stellung ein. Es war nicht nur die älteste, größte und bevölkerungsreichste der deutschen Südseekolonien, sondern ist sprachlich auch die am besten dokumentierte.

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis jahrelangen Sammelns von Dokumenten und von Feldarbeit in Neuguinea und Samoa. Da mir zur Zeit der DDR der Zugang zu den kolonialen Archiven von Potsdam und den Sammlungen der Universitäten Leipzig und Dresden verwehrt war, weist meine Dokumentation sicherlich eine Reihe von Lücken auf, die ich im Laufe der kommenden Jahre nach und nach zu schließen hoffe.

Das Kapitel »Deutsche Sprache in der Südsee« könnte, wenn erst einmal die noch nötige Arbeit geleistet ist, wertvolles Vergleichsmaterial zum Thema sprachlicher Imperialismus bieten und wichtige Informationen für eine sprachsoziologische Frage beitragen, die in der deutschen Kolonialzeit immer wieder diskutiert wurde: »Sollen die Eingeborenen und fremden Arbeiter in unseren Kolonien die deutsche Sprache erlernen?«

# Deutsche Sprache und deutsche Sprachpolitik in Neuguinea

Nordostneuguinea und der Bismarckarchipel standen von 1884 bis 1914 unter deutscher Verwaltung. Wie in anderen Teilen Melanesiens war die sprachliche Zersplit-

terung in der ehemaligen deutschen Kolonie außerordentlich. Weniger als eine Million Einwohner sprachen über 800 Einzelsprachen.

Die Meinungen, wie das Verständigungsproblem zu lösen sei, waren, wie anderswo in der deutschen Südsee, alles andere als einheitlich, wobei der Hauptkonflikt das Resultat zweier gegensätzlicher Grundsätze war, nämlich, daß:

- 1.) die sprachliche Verständigung auf möglichst ökonomische Weise zustande gebracht werden müsse,
- 2.) die deutsche Sprache eine Einheitssprache aller deutschen Kolonien werden müsse.

Die Vertreter des ersten Grundsatzes waren die Siedler, Pflanzer und niederen Beamten, die des zweiten die Koloniallobby im Mutterland, die Missionen und die Spitze der örtlichen Verwaltung. Die Abwesenheit direkter Reichskontrolle in den ersten Jahren der Kolonisation (das Gebiet wurde durch die private Neuguinea-Kompagnie verwaltet) resultierte in der Übernahme der von der ersten Gruppe verfolgten pragmatischen Sprachpolitik. In der Praxis bedeutete dies, daß Pidgin-Englisch im Bismarckarchipel und Küstenmalaiisch in Nordostneuguinea als Verkehrssprachen geduldet, beziehungsweise gefördert wurden.

Die begründete Furcht, daß richtiges Englisch die Verkehrssprache der Kolonie werden könnte, war ein anscheinend permanenter Alptraum der kolonialen Lobby in Berlin.

Leider ist, wie bekannt, das sogenannte Pidschen-Englisch weit verbreitet. Da es leicht einleuchtet, daß dies niemals als ordentliche Verkehrssprache noch als Träger der Kultur dienen kann, so dürfte es das am meisten Erwünschte und Nützlichste sein, daß dasselbe je eher desto besser unterdrückt würde. Wenn nun nicht das Deutsche, sondern vielmehr Englisch zum allgemein gebrauchten Verständigungsmittel ausersehen sein sollte, so schiene es rathsam und vorteilhaft, gleich ein möglichst richtiges Englisch einzuführen. Da dies aber schwerlich als wirkliches Ziel, noch auch als geplantes und annehmbares Prinzip gelten dürfte, so möchte wohl als einzig zweckentsprechendes und unumgängliches Mittel übrig bleiben, daß nicht bloss einige, sondern alle Ansiedler oder Beamten der Kompagnien und Firmen ohne Ausnahme beim Verkehr mit den Farbigen ausschließlich die deutsche Sprache gebrauchen und befördern.

(Deutscher Reichstag, 10. Legislaturperiode 1900-1903, 2. Sitzung, 8. Anlagenbuch, Aktenstück 814).

Dies, sowie der von den höheren Regierungskreisen vertretene Grundsatz, daß Deutsch als Verkehrssprache in allen Kolonien durchzusetzen sei, führten in der Amtszeit von Gouverneur Hahl (1902-1914) dazu, daß eine Reihe Schritte unternommen wurden, die Verbreitung des Pidgin-Englisch einzudämmen. Es wurde dabei zunächst an die Schaffung einer einheimischen Lingua Franca gedacht, so etwa an das von Zöller (1892) vorgeschlagene Vulgär-Papuanisch oder an eine auf dem in Rabaul gesprochenen Tolai basierenden Verkehrssprache, schließlich aber von Regierungsseite die Einführung des Deutschen als Verkehrssprache empfohlen. Dieser letztere Vorschlag, im Gouvernementsrat von Deutsch-Neuguinea besprochen,

wurde aber mit Mehrheit abgelehnt, »sicherlich nicht zur Förderung des Deutschtums,« wie der Missionar Kleintitschen kommentierte.

Die Gründe der Siedler, Pidgin-Englisch nicht durch Tolai zu ersetzen, waren großteils pragmatischer Art.

Wie sollen nun Weiße und Schwarze die To-Sprache lernen? Man kann doch dem ein hartes Brot erntenden Pflanzer und seinen im Schweiße ihres Angesichts schaffenden Arbeiter nicht zumuten, nach vollbrachtem Tageswerk in die Schule zu gehen! Selbst im Missions-Plantagebetrieb kommt kein Mensch den Hunderten von Pflanzenarbeitern mit der Schule. Der Arbeiter schafft am Tage für seinen Herrn und erwirbt für ihn; nach getanem Dienst ißt er, schläft er, macht Sing-Sing oder macht Liebe. Selbst der freie Faulenzer und Zeittotschläger im heimatlichen Dorf ist höchstens für eine viertel Stunde geistiger Arbeit zu gebrauchen; was soll man da von dem geplagten Arbeiter verlangen! Mit der Schule ist es also nichts. Um nun andrerseits die gewünschte To-Sprache oder irgend eine andere, in derselben Weise zu verbreiten, wie sich das Pidgin-Englisch ganz von selbst verbreitet, nämlich durch den täglichen Verkehr der schwarzen Jungens in dieser einen, allein für Alle verständlichen Sprache, dazu fehlen die lehrenden To-Leute und dazu ist das Pidgin-Englisch schon zu sehr in aller Munde.

Georg Friederici, »Pidgin-Englisch in Deutsch-Neu-Guinea«, Koloniale Rundschau 2 (1911), 92-106, hier 95

Waren die Argumente gegen die Einführung des Tolai praktischer, so waren die Argumente gegen die Einführung des Deutschen als Verkehrssprache häufig sozialpsychologischer Art. Man wollte Deutsch als Herrensprache erhalten wissen, in der man sich ungestört unterhalten konnte, ohne »von unbefugten Eingeborenen verstanden oder belauscht (zu) werden«. Appelle gegen diese Einstellung fruchteten wenig, obwohl gerade die *Kolonialzeitung* immer wieder versuchte, hier Aufklärungsarbeit zu leisten.

Man bezeichnet es als unmöglich, den Arbeiter oder Diener die Sprache des Arbeitgebers oder Herrn sprechen zu lassen, weil man sonst nicht jederzeit unter sich ungestört sprechen könne über Dinge, die der Arbeiter oder Diener nicht hören soll. Mit Bezug auf die Interessen des Deutschtums muß diese Ansicht kurzsichtig genannt werden. Aber sie wirkt auch geradezu gefährlich, wenn man bedenkt, daß selbst das eifrigste Bestreben, das Deutsche für Privatgespräche zu reservieren und im öffentlichen Verkehr auszuschließen nicht verhindern konnte, daß die Eingeborenen Arbeiter und Diener selbst die Erlernung der Sprache ihres Herren die größte Aufmerksamkeit schenken und wo sie können, etwas abzulauschen suchen. Sie verstehen – abgesehen davon, daß einzelne sogar die deutsche Sprache vollkommen zu beherrschen gelernt haben, meist einige Brocken Deutsch, die genügen, um grade das, was vor ihnen, ohne daß sie es verstehen sollen, gesprochen wird, recht gut verstehen – also auch mit diesem Einwand ist es nichts.

Deutsche Kolonialzeitung 1903, Nr. 45

Auch andere Gründe sprachen gegen die Einführung von Hochdeutsch als allgemeine Verkehrssprache, vor allem die Tatsache, daß weder die finanziellen noch personellen Reserven vorhanden waren, um allgemeinen Deutschunterricht in der Kolonie zu erteilen.

Aus diesen Gründen mehrten sich die Stimmen derer, die die Einführung eines vereinfachten oder Pidgin-Deutsch befürworteten. Diese Kompromißlösung konnte auf zweierlei Wegen erreicht werden, einmal, in den Gebieten, wo das Pidgin-Englisch bereits etabliert war, durch dessen allmähliche Relexifizierung, zum anderen dadurch, daß man ein vereinfachtes Deutsch im Umgang mit den Melanesiern gebrauchte, die noch keiner anderen Verkehrssprache mächtig waren.

Was die Relexifizierung angeht, so bestand in Deutsch-Ostafrika bereits ein Präzedenzfall. Im Falle des in Neuguinea gesprochenen Pidgin-Englisch machte die Dürftigkeit des aus dem Englischen hergeleiteten Grundwortschatzes es möglich, einen großen Teil des Wortguts direkt aus dem Deutschen zu übernehmen. Eine direkte Einführung eines Pidgin-Deutsch wurde von einer Reihe von Beobachtern der sprachlichen Situation wie von der *Deutschen Kolonialzeitung* befürwortet:

Wenn auch anfangs das zur Verbreitung gelangende Deutsch kein tadelloses, sondern eher dem Pidgin-Englisch in seiner Art ähnlich sein mag, so ist es doch ganz ausgeschlossen, daß ein so furchtbares Deutsch entsteht, wie es jetzt das z.B. in Deutsch-Neuguinea gesprochene Englisch aller Sorten ist; denn der Deutsche kann seine Muttersprache nicht so verstümmeln, wie er es mit seinen englischen Brocken tut, die er erst in schauderhaftem Zustand von seinen eigenen farbigen Arbeitern lernt.

Deutsche Kolonialzeitung 1903, Nr. 45

Der Vorschlag, ein vereinfachtes Deutsch als Umgangssprache in Deutsch-Neuguinea einzuführen, wurde, wie alle Vorschläge zur Lösung der Sprachenfrage, nie zur offiziellen Regierungspolitik erklärt. Stattdessen setzte man in den letzten Jahren deutscher Kolonialherrschaft auf einen erheblichen Ausbau des kirchlichen und staatlichen Schulwesens, daß schließlich zur Verbreitung des Hochdeutschen in allen Lebensbereichen führen sollte.

Der Schulunterricht gewinnt für uns noch eine weitere Bedeutung, die wir in den Schulen, den Lehranstalten, gewinnen wollen, um unserer Sprache bei den Eingeborenen anstelle des Pidschen-Englisch zur Herrschaft zu verhelfen. Die Durchsetzung unserer Sprache im Verkehr mit dem Volke bedeutet auch die Vorherrschaft unserer Eigenart soweit sie den Eingeborenen zugänglich sein wird. Ohne Deutsch im Verkehr mit dem Eingeborenen werden wir dagegen auf seine Gewinnung für unsere Anschauung und Denkweise auf allen Lebensgebieten verzichten müssen.

Nach meinen Darlegungen soll demnach der Unterricht auf den Lebensverhältnissen der Eingeborenen beruhen, ihnen aber auch das Verständnis für unsere Kultur eröffnen. Als die nächsten Ziele werden bezeichnet: Die Hebung der ursprünglichen Eingeborenenkultur und die Verbreitung des Deutschen als Verkehrssprache.

Aus einem Entwurf Gouverneur Hahls zur Einführung eines Schulgesetzes vom Oktober 1913

Die deutsche Sprachpolitik in Neuguinea illustriert die Diskrepanz zwischen dem Wunschbild eines deutschen Kolonialreiches und dem kolonialen Alltag. In der Sprachenfrage mangelte es sowohl an Erfahrung als auch an wirklich durchsetzbaren Plänen. Speziell in Neuguinea unterschätzte man für lange Zeit das Problem der sprachlichen Zersplitterung und die Dynamik des Pidgin-Englisch, das sich in einer solchen sprachlichen Situation voll entfalten konnte. Indirekt begünstigte die Anwesenheit der deutschen Kolonisatoren und ihrer Institutionen die Expansion des Pidgin-Englisch, indem sie Situationen schuf, in denen sich das Pidgin-Englisch festigen und verbreiten konnte. Wie schwer es ist, eine einmal etablierte Lingua Franca durch eine andere (womöglich auch noch schwerer erlernbare) zu ersetzen, hat sich auch im Fall des Suaheli in Deutsch-Ostafrika gezeigt.

Meines Erachtens hätte die einzige Chance, eine Variante des Deutschen zur Verkehrssprache von Neuguinea zu machen, in einer allmählichen Relexifizierung des Pidgin-Englisch und der gleichzeitigen Einführung eines Pidgin-Deutsch bestanden, aber auch dies wäre wohl nur dann möglich gewesen, wenn Neuguinea zu einer Siedlerkolonie geworden wäre statt ein vorübergehender Aufenthaltsort einer kleinen Zahl von Beamten und Angestellten.

## Die Sprachpolitik der deutschen Missionen in Neuguinea

Eine einheitliche Sprachpolitik hat es bei den Missionen in Deutsch-Neuguinea nie gegeben. Die meisten evangelischen Missionen setzten zumeist auf die Schaffung und Verbreitung von auf einheimischen Sprachen basierenden Missionssprachen, wie dem *Kâte* und *Yabem*, während die katholischen Missionsgesellschaften sich mit Pidgin-Englisch, verschiedenen einheimischen Sprachen und zum Teil auch Deutsch behalfen, welch letzteres infolge unzureichender Ressourcen aber meist auf einer Pidginstufe fossilisierte.

Diese schreckliche Sprache fanden die ersten Deutschen bei ihrer Ankunft in Kaiser Wilhelmsland und im Bismarck-Archipel vor; sie soll teilweise aus der Blütezeit des Walfischfanges in jenen Gegenden stammen, als etwa um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts englische und amerikanische Schiffe die Salomon-, Bismarck-Inseln und wohl auch Neu-Guinea anliefen. Die Deutschen hegen den begreiflichen Wunsch, in ihren Schutzgebieten die eigene Sprache einzuführen, ob er sich erfüllen wird, ist sehr zweifelhaft. Ihre schwierige Sprache scheint mir viel zu schwer erlernbar für Naturvölker. Die katholischen Mission in Neu-Pommern und die evangelische Barmer Mission in Neu-Guinea lehren ihre Schüler Deutsch, daher mag ja nach und nach ein etwas Deutsch sprechender Nachwuchs heranwachsen. Doch hat man schon jetzt beobachtet, daß ehemalige Missionsschüler, die aus verschiedenen Dörfern stammten und sich untereinander in der neu erworbenen Sprache zu verständigen suchten, ein Pidgin-Deutsch daraus zusammenbrauten, schlimmer als das Pidgin-Englisch.

Marie M. Schafroth, Südsee-Welten vor dem Großen Krieg, Bern 1916: 19

Wichtige Zentren, in denen Deutsch sich von einer Schul- zur Umgangssprache entwickelte, waren die Inseln Tumleo und Ali, missioniert von der Steyler Mission, und die Gegend um Alexishafen und Friedrich-Wilhelmshafen (Madang).

Die Mission hat in Tumleo eine große Anzahl Schüler. Ich war wirklich erstaunt, was im deutschen Unterricht geleistet worden ist. Man konnte irgendein Kind herausgreifen und man bekam auf deutsche Fragen nahezu immer die richtige deutsche Antwort. Und lesen konnten die Kinder fließend, und zwar die deutschen Buchstaben. Die Schwester, die u.a. Unterricht erteilt, erklärte mir, daß die Kinder im allgemeinen die deutschen Schriftzeichen leichter lernten als die lateinischen. Ich glaube, diese Mission hat wirklich den Beweis erbracht, daß man bei systematischem Vorgehen doch allmählich einen ganzen Stamm von Leuten heranbilden kann, welche die deutsche Sprache beherrschen.

Steyler Missionsbote 1906/1907: 118

Beispiele, die die Deutschkenntnisse der Tumleoleute illustrieren, findet man in den deutschen Briefen von Papuakindern:

Gelobt sei Jesus Christus. Tumleo den 23.7.

Liebe ehrwürdige Schwestern:Tumleo ist eine schöne Insel, eine Insel ist ein Stukland das von allen Seiten von Wasser umgeben ist Vier dörfer die Männer machen Schiffe und gehen zum fischen die Fraün machen Töpfe und kogen. auf Tumleo drei Brüder vier Prister und acht Schwestern die Schwestern beten viel und arbeiten und kochen waschen bügel und singen drei Schwestern Harmunium die Prister lesen hl. Messe. Wir haben vünf Katzen drei Hunde Vater Börgs hat Brutto tot geschossen Wir haben ein Stück von Brutto gegessen. Wir einen Ochs ein ein Pferd wiele Enden Hühner Tauben Papaja Kokusnuß Bandauß Schnecken. Jedzd ist Ebbe gehen zum Fischen. Meine Mutter ist gestorben. Mien Vater lebt noch.

Rose Eiremrem. Ich grüße alle Schwestern

Gelobt sei Jesus Christus. Tumleo den 23.7.

Liebe ehrwürdige Schwestern! Die Missionare haben eine Kapelle die ist sehr klein. Auf Tumleo sind aber sind schon Katohliken, und wir möchten gerne eine schöne große Kirche haben zu Ehren des heiligen Joseph denn die Missionare haben unsere Station dem heiligen Joseph geweit. Die Missionare haben aber kein Geld und wir haben auch kein Geld. Bitte ehrwürdige Schwestern wollen Sie beten das viele gute Leute in Europa uns das Geld schicken das die Missionare eine schöne Kirche baün können. Wir wollen fleißig für die Wohlteter beter. Die Schwestern habe eine kleine Kapelle, Schwester Ursula ist Kuster, Schwester Valeria ist unsere Lehrerin. Schw Philomene lert uns Kleider machen und flicken Sie schläg uns auch mit dem Stock wenn wir unartig sind. Wir wolle viel lernen wir wollen Katechistinnen werden. Mein Vater ist als Heide gestorben. Meine Mutter ist katholisch und meine beiden Brüder auch. Ich bin noch nicht schön brav. Wir essen Sago und schlafen im Hause. Die Lampe Brenndt in der Nacht. Wir haben den Brutto gebraten und gegessen und war ganz süß. Jetzt husten alle Mädchen viel. Maria ist ganz krank, Katharina auch. Schw. Martha wascht unsere Kleider. Ich helfe bügeln den Schwestern, alle Mädchen zerreissen viele-Kleider. Schw. Phl. flickt die Lumpen Schw Magdalena macht kleine Schule und schreibt ins Papier. Ich bin eine Schülerin von Schw. Valeria, Schw. Magdalena hat heute Fiber. Schwester Evangelista macht Schuhe. Morgen müssen wir waschen. Bald ist wieder Weihnachten. Bitte schicken Sie uns etwas. Beten Sie für uns das wir brav werden ich grüße alle Schwestern

Paula Papa.

Ein besonders interessantes Dokument, welches Pater Z'Graggen vor einigen Jahren im Missionsarchiv von St. Augustin entdeckte, ist eine undatierte, anonyme Hymne aus deutscher Zeit:

#### Neuguinea Hymne aus Deutscher Zeit.

Neuguinea, unsre Heimat, Neuguinea schönes Land Mit den Bergen, Flüss' und Tälern Und dem grünen Meeresstrand. La, la, la, la, ....

Ewig grün sind Deine Berge, Himmelhoch die Palmen stehn. Donner gleich die Meeresbrandung, Wenn die starken Winde wehn. La, Ia, .....

Immerzu vom blauen Himmel Lacht der Sonne goldner Strahl, Drum die Fischlein und die Vöglein, Freuen sich mit uns zumal .....

Und wie schallt in Vollmondnächten Flötenton und Trommelklang Zu Gesang und frohen Spielen Überall den Strand entlang ..... Welch Vergnügen, wenn die Winde Wehen und das Segel fliegt Und man ohne Sorg und Mühe Rauchend auf dem Kanu liegt .....

Welch ein Jubel, wenn die Beute Heimgebracht wird von der Jagd Und ein reicher Fischfang lohnte Fackelschein bei dunkler Nacht .....

Ja, wir sind ein lustig Völkchen, Neuguineer weit bekannt. Danken Gott, daß er aus Güte Gab uns dieses schöne Land ....

<u>Melodie:</u> Westfälisches Liederbuch: »O wie ist es kalt geworden...«

Solche Dokumente sind allerdings Einzelfälle und in Anbetracht der geringen Schülerzahlen (22.000 im Jahren 1912 in den Missionsschulen, 500 in staatlichen Schulen), kein Beweis dafür, daß die deutsche Sprache die einheimischen Missionssprachen oder das Pidgin-Englisch weitläufig verdrängte.

### Das Pidgin-Deutsch von Neuguinea

Der Gebrauch des Deutschen beschränkte sich auf einige verstreut liegende Regierungs- und Missionsstationen. In dem Hauptwirtschaftszweig der Kolonie, den Plantagen, wurde hingegen Küstenmalaiisch oder Pidgin-Englisch gesprochen. Eine besonders starke Stellung hatte das Deutsche auf den beiden in der Nähe von Eitapé gelegenen kleinen Inseln von Tumleo und Ali. Von der ersteren sind Schriftproben bereits erwähnt worden. Die letztere Insel besuchte ich 1974. Auffallend war einerseits der hohe Anteil deutscher Wörter im Pidgin-Englisch, andererseits die verbreiteten Deutschkenntnisse bei der älteren Generation, die sie in Missionsküchen, Schreinerwerkstätten und im Umgang mit deutschen Missionaren erworben hatten. Das Pidgin-Deutsch, das sich auf Ali herausgebildet hatte, dient hauptsächlich der sogenannten vertikalen Kommunikation (Ali Insulaner – Europäer), weniger der Kommunikation zwischen Ali-Insulanern und Sprechern anderer Neuguineasprachen, obwohl dies auch vereinzelt vorgekommen sein mag. Hier sollen stellvertretend nur zwei kurze Beispiele, einmal ein stark vom Deutschen beeinflußtes Pidgin-Englisch, zum anderen ein Pidgin-Deutsch von der Insel

Ali gegeben werden. Letzteres weist interessante strukturelle Parallelen mit dem heute in Deutschland gesprochenen Gastarbeiterdeutsch auf.

#### Text 1: Beginnende Relexifizierung des Pidgin-Englisch (Sprecher Fritz)

Bipo me stap long schneider, long schneiderjunge.
Früher war ich beim Schneider, als Schneiderjunge.
Mi stap long Siaman long Sek long Alexishafen, orait, mi wok long
Ich war bei den Deutschen in Sek in Alexishafen. Gut, ich arbeite
schneider wantaim wantok ya. Mi schule long Alexishafen long tri yar
bei dem Schneider mit dem Freund hier. Ich ging zur Schule in Alexishafen für drei Jahre.

#### Text 2: Pidgin-Deutsch (Sprecherin Camilla)

Die Frau da, von die Samarai, da die Kind gehen, hinten Samarai, dann arbeiten, dann diese Frau holen, dann diese Kind kommen, dann diese Frau auch mitbringen, haben eine Kind, diese Frau ... Früher ich war in Alexishafen. Ich gut arbeiten. Ich war noch klein. Ich gehen. Ich kann bleiben. Dann ich grosse Mädchen. Planti work (viel Arbeit). Ich hauskuk (Köchin) bleiben. Ich gut kochen. Dann ich arbeiten gut.

#### Das Kreoldeutsche von Rabaul (Bismarckarchipel)

Das Pidgin-Deutsche von Neuguinea unterliegt wie andere Pidginsprachen einem Lebensgesetz. Pidginsprachen entstehen als Hilfssprachen unter Bedingungen, wie sie in der Frühzeit der Kolonisierung vorliegen. Sie werden verwendet, solange sie eine kommunikative Funktion als Zweitsprache erfüllen, und sie verschwinden, wenn andere, sozial höher bewertete Sprachen zur gegenseitigen Verständigung in Verwendung gelangen. Der Hauptanlaß für ein langfristiges Überleben ist einmal eine große Sprachenvielfalt, zum anderen, wenn eine Gruppe von Sprechern das Pidgin als Erstsprache erwirbt. Diesen Übergang von einer Zweit- zur Erstsprache nennt man in der Linguistik Kreolisierung. Der einzige dokumentierte Fall einer deutschen Kreolsprache ist der des Unserdeutsch von Rabaul auf der Gazellehalbinsel. Die deutsche Kolonisierung hatte zur Folge, daß um Rabaul eine Reihe von Mischlingskindern zur Welt kamen, die weder von ihren deutschen oder englischen Vätern noch von den Stämmen ihrer einheimischen Mütter akzeptiert wurden.

Der traurigen Lage dieser Kinder gegenüber konnte die Mission nicht gleichgültig bleiben. Sie begann, sie zu sammeln; und als sich ihre Zahl immer mehr vermehrte, gründete sie 1897 eine eigene Anstalt, wo sie von den Schwestern erzogen werden sollte. Das war nun ein recht schwieriges Unternehmen. Die Weißen sind im allgemeinen der Sprache der Eingeborenen unkundig und bedienen sich im Verkehr mit ihnen des Pidgin-Englisch, der Arbeitersprache, die ein Gemisch von verdorbenem Englisch und einheimischen Dialekten ist. Die Mischlinge sprechen meist nur dieses Pidgin-Englisch mit einigen Brocken der von der Mutter gehörten Eingeborenen Sprache, die natürlich nach deren Heimat verschieden ist. Bei ihrer Ankunft auf der Missionsstation vermögen sie sich deshalb kaum verständlich zu machen.

Janssen 1932: 150

In dem Waisenhaus von Wunapope wurden die Kinder von deutschen Schwestern und Missionaren betreut und unterrichtet. Die Mission war darauf bedacht, Kinder ohne voll entwickelte Sprachkenntnisse aufzunehmen.

Die Mission nimmt sie [halbweiße Kinder] daher auch am liebsten sobald sie die Ernährung durch die farbige Mutter entbehren können. Kommen sie in einem späteren Alter, so bringen sie oft nur mit großer Mühe auszurottende, üble Gewohnheiten mit, und die Erlernung der deutschen Sprache wird den Kindern, je älter sie sind, desto mühsamer und schwieriger. Selten treten solche ein, die sich außer in einem Gemisch von Kanakisch und Pigeon-Englisch noch in einer anderen Sprache verständigen können. Die Umgangs- wie auch die Schulsprache ist jedoch deutsch. Da jedoch eine große Anzahl der Kinder englischsprechende Väter haben, und auch die englische Sprache hier von größtem Nutzen ist, so wird Englisch als Nebenfach gelehrt.

Arnold Janssen, »Dringende Bitte um einen Baustein für ein neues Schul- bzw. Schwesternhaus in Wunapope«, Missionshefte 29 (1912): 22

So kam in kurzer Zeit ein Pidgin-Deutsch zur Entwicklung. In den Gemeinschaftsräumen und Schlafsälen entwickelte sich die Sprache, die den Namen Unserdeutsch bekam, weiter. Mit ihren Lehrern und deutschsprachigen Missionsmitgliedern benutzten die Kinder »Normaldeutsch« und in ihren schriftlichen Arbeiten Schriftdeutsch. Auch nach dem Ende des Ersten Weltkriegs blieb die Mission in deutscher Hand. Deutsch blieb Schulfach und z.T. sogar Unterrichtsfach. Die kleine Mischlingsgemeinschaft befand sich in geographischer und sozialer Isolation und bald entstand eine kleine Gruppe von Familien, in denen die Kinder mit Unserdeutsch als ihrer ersten Sprache aufwuchsen. Diese Situation hielt sich noch für eine weitere Generation, bis etwa 1960. Von diesem Zeitpunkt an begannen sich die Wunapope-Mischlinge zu zerstreuen und nach der Unabhängigkeit von Papua-Neuguinea im Jahre 1975 zog die Mehrzahl nach Queensland, wo Englisch zunehmend alle sprachlichen Funktionen dieser Gruppe erfüllt.

Trotz ihrer kleinen Sprecherzahl (etwa 1.500) ist das Unserdeutsch von beträchtlichem Interesse für die Sprachwissenschaft, und es liegen umfassende Arbeiten hierzu vor. Welche Komplexität das Unserdeutsch, im Gegensatz zum Pidgin-Deutsch, hervorbringt, sei anhand einiger Sprachproben illustriert:

Alle kleine Mensch sind weggegangen, fi holen etwas.
Die Knaben sind weggegangen, um etwas zu holen.
I wird bleib zwei Woche in Lae.
Ich werde zwei Wochen in Lae bleiben.
Also drei I werd aufpicken.
Also um drei werde ich dich abholen.
Alle Kinder muss ni geht schwimmen.
Die Kinder sollen nicht schwimmen gehen.

Volker 1982

#### Die deutsche Sprache in Mikronesien

Nach dem spanisch-amerikanischen Krieg übernahm Deutschland Spaniens pazifische Besitzungen mit Ausnahme der für die Vereinigten Staaten interessanten Gebiete von Guam und den Philippinen. Zur Zeit der Übernahme war das Pidgin-Englische auf den Karolinen-, Marianen- und Marshallinseln weit verbreitet, ein Erbe von intensiven Kontakten der einheimischen Bevölkerung mit englischsprachigen Händlern, Walfischfängern und, nicht zuletzt, den sogenannten beach communities, wo Dutzende von zum Teil sehr zweifelhaften Existenzen ein zum Teil sehr wildes Leben führten und die einheimische Bevölkerung wirtschaftlich und politisch manipulierten.

Wegen der geringen Größe der einzelnen Inseln und der kleinen Bevölkerung dieser Inselgruppen waren die Bemühungen, das Pidgin-Englisch durch das Deutsche zu ersetzen, relativ erfolgreich. Viel trug dazu die Einstellung der Siedler bei, die, im Gegensatz zu ihren Landsleuten in Neuguinea, im täglichen Umgang mit der einheimischen Bevölkerung das Deutsch bevorzugten. Wichtig für diese Entwicklung war weiterhin, daß das spanische Missionspersonal sehr rasch von deutschen Missionaren ersetzt wurde, die hier eine fast ausschließlich deutsche Schulpolitik verfolgten.

Bei unserer Landung begrüßte uns die liebe Schuljugend unter Leitung der Missionsschwestern. Von den Begrüßungsgedichten in deutscher Sprache will ich eines hier folgen lassen, welches ein zehnjähriger Knabe vortrug:

Ich bin hier der Sepple, ein seltsam Gewächs, Kann fischen und schwimmen und tauchen für drei, In der Schule mach' ich ins Heft manchen Klex Und draussen im Freien gar mächtig Geschrei.

Mein Vater fängt Fische, ich esse sie auf, Und Mütterchen gibt mir drum manchmal was drauf; Dann bin ich wieder ein braves Kind, Bis dass ich mir wieder was Neues erfind'.

Doch sei mir nicht böse, dass ich dich begrüsse, Die andern sind auch nicht viel besser, das wisse. Und einmal wer'd ich ein tüchtiger Mann, Auf den sich ein jeder verlassen kann.

Willkommen, o Vater, in unserem Kreise, Wir rufen's dir zu auf unsere Weise; Im Namen aller der kleine Sepp Aus der deutschen Schule von Likieb.

Linckens 1911: 56-57

Obwohl die deutsche Herrschaft nach weniger als zwanzig Jahren ein Ende nahm und die Inseln als Mandatsgebiet an Japan übertragen wurden, blieb Deutsch eine wichtige Sprache. In den dreißiger Jahren zeigten sich deutsche Besucher immer wieder erstaunt über die Deutschkenntnisse der Insulaner.

Der dickliche Eingeborene Kobaschake, dem ich ja das Häuschen abgemietet hatte und der der Vorstand des Vereins war, bemühte sich, möglichst gerade auf mich zuzukommen:

»Adera deutsch«, gluckste er mich mit verweinten Augen an, in der Hand eine halbvolle Flasche. »Adera deutsch -«

Er kam nicht weiter mit seiner Rede. Dafür brüllte er plötzlich auf gut deutsch: »Hurra!!-« »Hm -«, staunte ich ihn an.

»Hurra!! – Du Mensch von Deutschland, Hurra!« brüllte Kobaschake. In deutsch allerdings bloß »Hurra«. Denn das ist eines der beliebtesten Wörter, die Deutschland in seinen ehemaligen Südseegebieten zurückgelassen hat. Tränen liefen Kobaschakes dicke, braune Bäckchen herunter, und die ganze Meute brüllte: »Hurra!!«

Rittlinger 1936: 39

[Gogofass] war in der deutschen Zeit Yaps Schutzmann gewesen, hatte fleißig die Missionsschule besucht, war lange im deutschen Tsingtau und hatte dort als Schlosser gearbeitet. ... Ich hatte schon früher beiläufig erwähnt, daß viele Yap-Leute noch heute Deutsch können. Gogofass aber »konnte« es nicht nur: er sprach vollkommen fehlerloses, fließendes, wunderbares Hochdeutsch! Gogofass wußte über alles mögliche, was in so der Welt los war, Bescheid. Er wußte Bescheid über Japan, über den Völkerbund und die »Mandatsfrage«. Und so nebenbei fragte er mich, wieso denn Adam gerade um 5600 vor Christus gelebt haben sollte, wenn doch immer neue archäologische Ausgrabungen beweisen.

Ich sperrte einfach das Maul auf und sagte aus Versehen »Sie« zu ihm.

Natürlich war Gogofass eine Ausnahme. Er war eine kleine Berühmtheit in der Südsee, und ich hörte seinen Namen sogar unter den Eingeborenen im fernen Ponape. ...

»Kommen Sie in mein Dorf,« sagte Gogofass, »in meinem Dorf muß jeder verheiratete Mann Deutsch sprechen können!«

Ich ging also in Gogofass' Dorf.

Rittlinger 1936: 52-53

Der Einfluß des Deutschen dauerte bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts.

In the short period from 1899 to 1914 a small staff of Germans so impressed those inhabitants of the Northern Marianas who were educated within that period that they still show a marked preference for German speech, literature, music, and dances. Use of German by both islanders and some of the recent American administrators carries the prestige of a somewhat authoritarian efficiency which the islanders are fond of ascribing to the Germans. In 1952 most Chamorro and Carolinian leaders were products of the German *Volksschule*, and the handwritten German alphabet remained in use for personal correspondence in Carolinian – which is rarely written otherwise.

Solenberger 1962: 59-60

#### Samoa

Dem Erfolge der deutschen Sprachpolitik in Mikronesien steht als Kontrast der Mißerfolg derselben in Samoa gegenüber. Hier lagen die Verhältnisse wesentlich ungünstiger. Die deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg, (DHPG), hatte zwar bereits in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts große Plantagen auf den Samoainseln angelegt, aber, wie die deutsche Neuguinea-Kompagnie, nichts getan, die deutsche Sprache zu fördern. Die aus den Gilbertinseln und Melanesien eingeführten Arbeiter sprachen untereinander und mit den deutschen Aufsehern Pidgin-Englisch und diese Sprache blieb die Hauptverkehrssprache nach der offiziellen Besitznahme 1899. Die zahlreichen Arbeiter, die seit 1880 aus Deutsch-Neuguinea rekrutiert wurden, lernten auf den samoanischen Plantagen dieses Pidgin-Englisch und trugen bei ihrer Rückkehr zu seiner Verbreitung im ganzen Bismarckarchipel bei.

Die europäische Bevölkerung der Samoainseln, einschließlich der Missionen, bediente sich mehrheitlich des Englischen als Umgangssprache, was Samoa den Ruf einbrachte, die am wenigsten deutsche aller deutschen Kolonien zu sein. Zwar hatten vor 1899 die Deutschen, gemeinsam mit den Engländern und Amerikanern, einen starken politischen Einfluß auf Samoa, was der deutschen Sprache aber nicht zugute kam.

Nach der Übernahme des westlichen Samoas durch das Deutsche Reich machte sich die Regierung zunächst daran, den Englischunterricht in den Missionsschulen zu unterbinden. Wie in Neuguinea wurde auch in Samoa probiert, die deutsche Sprache über das Schulsystem zu verbreiten, allerdings nur mit sehr geringem Aufwand und mit wenig Erfolg. Solche Bemühungen fielen auf keinen fruchtbaren Boden und immer wieder begegnet man in der einschlägigen Literatur Klagen darüber, wie wenig sich das Deutsche in Samoa etablieren konnte.

Wenn jeder Deutsche deutsch spricht, wo und wann er nur irgend kann, wenigstens aber nicht englisch, denn nur von dem Englischen droht uns hier Gefahr, dann kann es nicht ausbleiben, daß Samoa sich aus der 'am wenigsten deutschen' Kolonie des Reiches, die es jetzt leider immer noch ist, in eine 'wirklich deutsche' Kolonie verwandelt. Nur dann können wir hoffen, daß der zunehmenden feindlichen Durchdringung Samoas durch das Angelsachsentum Einhalt geboten wird und daß nicht einmal später seiner sozialen Herrschaft eine politische folgt. Das walte Gott!

Samoanische Zeitung, 8.7.1911

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde der Deutschunterricht eingestellt (im Gegensatz zu Neuguinea, wo auf einigen Missionsstationen bis 1938 Deutschunterrichtet wurde), und Deutsch verlor schnell jede Bedeutung.

#### Deutsche Wörter in den Südseesprachen

Dreißig Jahre Kontakt mit den Deutschen, verbunden mit erheblichem sozialem und wirtschaftlichem Wandel, haben in vielen einheimischen Sprachen Spuren hinterlassen, vor allem in deren Lexikon, wo Gebrauchsgegenstände und moderne Ein-

richtungen oft deutsche Bezeichnungen haben. Mit Ausnahme des Pidgin-Englischen von Neuguinea gibt es bislang keine ausführliche Studie über Entlehnungen aus dem Deutschen in den Südseesprachen. *Laycock* erwähnt die Wörter *pensini* (Benzin) und *kamupani* (Kompanie) für das Samoanische, *amaring* (Armring) und *arapaita* (Arbeit) für die Buinsprache der ehemaligen deutschen Salomonen, sowie *katofen* (Kartoffeln), *hame* (Hammer), *sege* (Säge), *lambe* (Lampe) und *tafe* (Tafel) für die neuguinesische Missionssprache *Kâte*.

Im Pidgin-Englischen Neuguineas gab es über 150 Worte deutschen Ursprungs – seinerzeit fast 20 Prozent des Gesamtvokabulars. Während die meisten nur noch älteren Sprechern bekannt sind, sind eine kleine Anzahl bis zum heutigen Tag im offiziellen Tok Pisin erhalten geblieben, zum Beispiel *raus* (rauswerfen) und *gumi* (Gummischlauch). Die folgende Liste habe ich aus meiner eigenen Datensammlung und einer Reihe von Sekundärquellen zusammengestellt.

#### Technische Ausdrücke

Tok Pisin	Deutsch	dokumentiert in:
ambos	Amboss	SM, M57
bank	Bank	WR, SM, M71
baisange	Beißzange	Ali, Manus
bigelaisen	Bügeleisen	Ali
borim	bohren	SM, M71
ele	Elle	Ali
faden	Faden	Ali
gumi	Gummi	ST, M71
harke	Harke	WR
hobel	Hobel	ST, M71
kail	Keil	DA, ST, M71
kele	Kelle	M57, M71
kit	Kitt	ST, M71
klama	Klammer	SM, Smythe (n.d.)
kupus	Kuhfuß	KU, BR
laim	Leim	ST, M71
laten	Latten	WR
maisil	Meißel	DA, M71
meta	Meter (das)	ST, M71
nit	Niete	KU
pendel	Pendel	KU .
reken	Rechen	WR
sapfel	Zapfel	KU
sange	Zange	H55b, KU, DA
sere	Schere	Ali, Alexishafen
sikmel	Sägemehl	Wunapope
slos	Schloß	Dagua, Manus
spais	Speis	BR
sparen	Sparren	Dagua, M71
swinge	Zwinge	Manus, M71
supkar	Schubkarre	ST, M71

Tok Pisin	Deutsch	dokumentiert in:		
ter	Teer	WR		
wasawage	Wasserwaage	Wunapope, Dagua		

## Schulausdrücke

abese	ABC	Ali
balaistip	Bleistift	BR, DA, M57
bilt	Bild	WR
blok	Block	Manus
gripel	Griffel	DA, ST, M71
karaide	Kreide	KU, DA, ST
malen	malen	ST, M71
nul	Null	DA
peder	Feder	DA
punk	Punkt	DA, KU
singen	singen	WR, M71
sule	Schule	Ali, Wunapope
stime	Stimme	SM
strafe	Strafe	ST, M71
tafel	Tafel	DA, KU, Manus
tinte	Tinte	DA, BO
tok doits	Deutsch	Dagua, Ali, Manus

## Haushaltswörter

ananas	Ananas	ST, M71
auto	Auto	Ali, Manus
bonen	Bohnen	BR, DA, BO
buter	Butter	BR, DA, WR
dose	Dose	Ali
esik	Essig	DA, ST, M71
gabel	Gabel	BR, KU, H55b
guruken	Gurken	BR, DA, Rabaul
hebsen	Erbsen	KU, ST, M71
kane	Kanne	WR
katopel	Kartoffel	Ali, Wunapope
kese	Käse	DA
kuken	Kuchen	KU, DA
malsait	Mahlzeit	Krämer-Bannow 1916
puskoman	Putzpomade	WR, DA
saitung	Zeitung	BR, DA
sarang	Schrank	H59, M71
sim	Zimt	KU
sirsen	Kirschen	M57, M71
soken	Socken	St, M71
spaisesima	Speisezimmer	Ali
spigel	Spiegel	Ali, Manus
spinat	Spinat	SM, VB
tepik	Teppich	KU, M71

Tok Pisin	Deutsch	dokumentiert in:
Missionswörter		
baikten	beichten	Ali, Dagua, WR
balsam	Balsam	DA, WŘ
beten	beten	ST, M71
bruder	Bruder	ST, M71
buse	Buße	SM, VB, WR
eremit	Eremit	DA
grisgot	Grüß Gott	WR, M71
haiten	Heiden	ST, M71
kapela	Kapelle	SM, WR
kelek	Kelch	KU
kirke	Kirche	Dagua, WR
ministran	Ministrant	SM, WR
palmen	Palmen	M57, M71
pater	Pater	ST, M71
pirista	Priester	BR, BO
segen	Segen	SM, WR, Dagua
svesta	Schwester	DA, Dagua, Manus
vairau	Weihrauch	KU, DA

# **Polizeisprache**

gever	Gewehr	SM, H66, Ali
hauman	Hauptmann	Detzner 1921,
	\	Reinecke 1937
kostik	Kopfstück	H55b, M71
popaia	vorbei	ST, M71
ros	Roß	WR
sadel	Sattel	SM, M71
selban	Zeltbahn	SM
senkipia	Seitengewehr	BR
sutman	Schutzmann	Reed 1943, DA

# Befehle und Schimpfwörter

•		
donabeta	Donnerwetter	KU, DA, Vogel 1911
donakail	Donnerkeil	KU, DA
dumekerl	dummer Kerl	Manus
dumkop	Dummkopf	Angoram, Dagua
haltmunt	halt den Mund	Reed 1943, Manus
javol	jawohl	BR, BO
pasmalauf	paß mal auf	Reed 1943, Ali
papelu	verflucht	SM, H66, WR
raus	raus	ST, M71
rintfi	Rindvieh	Ali, Manus
saise	scheiße	Ali, Manus, Dagua
saiskanake	Scheißkanaker	Madang, Wewäk
sapkop	Schafskopf	Ali, Marienberg
sisan	stillgestanden	BR, WR

Tok Pisin	Deutsch	dokumentiert in:
Tiernamen		
bifel	Büffel	H55a, SM. WR
binen	Bienen	ST, M71
esel	Esel	H55b, M57, ST
fros	Frosch	WR
kakalak	Kakerlake	ST, M71
kamel	Kamel	DA, ST
lewe	Löwe	KU

#### Namen aus anderen semantischen Bereichen

Mainen aus anderen semai	itistien bereithen	
akas	Akazie	SM, M57
bakador	Backbord	Reed 1943, WR
bensin	Benzin	BO
bogen	Bogen	KU, M71
boksen	boxen	DA, ST, M71
brait	breit	ST, M71
brus	Brust	H66, M57, WR
doktal	Dr. Hahl	Stephan und Gräbner 1907
gip	Gift	M57, M71
kaisa	Kaiser	WR, Ali, Rabaul
kapsel	Kapsel	KU
kaputim	kaputt	Smythe (n.d.)
kiliva	Klüver	KU, DA, M71
kle	Klee	KU
krum	krumm	SM, M71
kuter	Kutter	SM
langsam	langsam	H55b, DA, KU
lepra	Lepra	M71
links	links	H43, M57
lupsip	Luftschiff	Ali
mak	Mark	SM, M71
milis	Milch	SM, M71
nets	Netz	WR
pui	pfui	M71
ros	Rost	ST, M71
sluk	Schluck	H43
sreg	schräg	WR
stange	Stange	Ali
surik	zurück	ST, M71
tais	Teich	ST, M71
trip	Trieb	ST, M71
turm	Turm	Angoram, Ali
yot	Jod	SM, ST

#### Quellen

BO = Karl Borchardt, *Anleitung zur Erlernung des Tok-boi*, Mimeograph Manus 1930 BR = Leo Brenninkmeyer, *Einführung ins Pidgin-Englisch-Ein Versuch*, Masch. Kamnacham 1924 CH = William Churchill, Beach-la-mar, Washington 1911

DA = Johannes Dahmen, Pidgin English Dictionary, Masch. Rabaul 1957 [dt. 1949]

Detzner 1921 = Hermann Detzner, Vier Jahre unter Kannibalen, Berlin 1921

H43 = Robert A. Hall, »The Vocabulary of Melanesian Pidgin English«, American Speech 18 (1943): 192-199

H55a = Hall 1955

H55b = Robert A. Hall, »Pidgin English in the British Solomon Islands«, Australian Quarterly 27.4. (1955): 68-74

H59 = Robert A. Hall, »Colonial Policy and Neo-Melanesian«, Anthropological Linguistics 3 (1959): 22-27

H66 = Robert A. Hall, Pidgin and Creole Languages, Ithaca 1946

Krämer-Bannow 1916 = Elisabeth Krämer-Bannow, Bei kunstsinnigen Kannibalen der Südsee, Berlin 1916

Ku = P. Kutscher, Wörterbuch Deutsch-Pidgin-English, Masch. Rabaul 1940

Madang = Ortsname

M57 = Francis Mihalic, Grammar and Dictionary of Neo-Melanesian, Westmead 1957

M71 = Francis Mihalic, The Jacaranda Dictionary and Grammar of Melanesian Pidgin, Brisbane 1971

Reed 1943 = S.W. Reed, The Making of Modern New Guinea, Philadelphia 1943

Reinecke 1937 = John F. Reinecke, »Marginal Languages«, Ph. D. Yale 1937

SM = Josef Schebesta und Leo Meiser, Dictionary of »Bisinis English« (Pidgin-English), Masch. Alexishafen 1945

Smythe = W.E. Smythe, Pidgin vocabulary, Masch. Manus o.J.

ST = Friedrich Steinbauer, Concise Dictionary of New Guinea Pidgin, Madang 1969

Stephan und Gräbner 1907 = W. Stephan und F. Gräbner, Neu-Mecklemburg (Bismarck-Archipel), Berlin 1907

VB = William van Baar, German-Pidgin-English Dictionary, o.O. [Alexishafen] o.J. [1952]

Vogel 1911 = Hans Vogel, Eine Forschungsreise in den Bismarck-Archipel, Hamburg 1911

WR = Wörterbuch mit Redewendungen, Mimeograph o.O. [Alexishafen?] o.J. [ca. 1930]

### Die Sprache der deutschen Siedler in der Südsee

Die meisten deutschen Südseekolonien waren vielsprachig, wobei vor allem im öffentlichen Bereich das Deutsche dem Englischen vielfach funktionell untergeordnet war. Man könnte in Neuguinea und Samoa von Diglossie sprechen. Klagen über das geringe Ansehen der deutschen Sprache im öffentlichen Bereich sind immer wieder zu finden, vor allem für Samoa.

Wer vor elf Jahren Samoa kannte, und es heute wieder sieht, wird ohne Zweifel feststellen können, daß das Deutschtum an Boden gewonnen hat. Aber ist dieser Fortschritt wirklich ein solcher, wie er hätte sein können, oder vielmehr müssen? Nein, leider nicht! Noch immer ist ein neuankommender Deutscher, wenn er nicht englisch sprechen kann, in vielen Fällen des täglichen Lebens verraten und verkauft. Es bleibt ihm nichts weiter übrig, als schleunigst Englisch und Samoanisch zu lernen, wenn er hier existenzfähig werden will. Und was tut der neuherkommende Engländer und Amerikaner? Er tut gar nichts in Bezug auf Sprachkenntnisse. Aber man kann ihm daraus durchaus keinen Vorwurf machen, denn er hat es ja gar nicht nötig, Deutsch zu lernen, auch das Samoanische erübrigt sich meist für ihn, da fast alle Eingeborenen, die mit Weißen zu tun haben, englische Wörter kennen, oft sogar ganz gut englisch sprechen.

Samoanische Zeitung, 8.7.1911

Die Situation in Deutsch-Neuguinea war ähnlich; Englisch war die dominante Sprache des öffentlichen Lebens:

In einer Gesellschaft von vier bis fünf Deutschen, die alle Englisch mehr oder weniger schlecht beherrschen, braucht nur ein einziger Englischman zu erscheinen; und alle halten sich für verpflichtet, die Unterhaltung alsbald nur in Englisch weiter zu führen. Noblesse oblige!

Samoanische Zeitung, 12.10.1912

Die Bereitwilligkeit der deutschen Siedler, sich des Englischen, beziehungsweise des Pidgin-Englischen zu bedienen, ist auf eine Reihe von Ursachen zurückzuführen. Die meisten zeitgenössischen Beobachter erwähnen nur eine einzige, die Bequemlichkeit oder Faulheit. Zwei weitere Faktoren sind ein deutliches Minderwertigkeitsgefühl der in Sachen Kolonisierung unerfahrenen Deutschen, sowie der Hang, in exotischer Umgebung auch exotische Sprachformen zu gebrauchen.

Die Verhältnisse für das Aufkommen einer Siedlermischsprache, vergleichbar dem südwestafrikanischen Deutsch, lagen in Samoa und Neuguinea außerordentlich günstig. Die deutsche Umgangssprache enthielt dort mehr oder weniger viele verballhornisierte englische Ausdrücke, was sicherlich durch das starke Vorhandensein des Pidgin-Englisch sehr gefördert wurde.

#### Lieber Mister Editor!

Von wegen was ich Ihnen das letzte Mal verzählt habe, hat mein Freund Schnattge sich weri matsch gefreit und hat auch wirklich deswegen geschautet, was das erste Mal gewesen ist, seit ich seine Akwendänz hab.

Nun wissen Sie aber, daß ich gar net sorri bin, in Ihrem Niusbäber geschrieben zu haben; da ich dadurch jetzt sehr genohn worden bin. Well, das is ja auch sehr gut, aber wissen Sie Mister Editor, die Leute fragen mich dadurch zu viele Kwestschens. Der eine möchte wissen, wovon ich leb' und ob ich auch was zu leben hätt, und ob ich überhaupt leben thät, und ob ich das noch so weiter machen wollte, und ob das Leben ich auch vertragen könnte, und ob –, da bin ich ausgekippt, fall aber schon wieder einem anderen in die Hände, der zu mir sagt: »Was Sie da für Eidies haben, Mister Suarzsour, die sin großartig, aber was treiben Sie denn eigentlich?«

Leserbrief an die Samoanische Zeitung, 15.2.1902

Ein eingehenderes Studium des Siedlerdeutsch in der Südsee könnte interessantes Vergleichsmaterial zu anderen Siedlerdialekten wie beispielsweise denen Australiens oder Namibias erbringen. Datenmaterial über das Deutsch der Südseekolonisten läßt sich in zahlreichen Büchern und Zeitungen finden.

### Deutsche Namensgebung in der Südsee

Politische Macht findet häufig darin ihren Ausdruck, daß die Herrschenden den Beherrschten ihren Namen geben. Die Bedeutung dieses Prozesses war den deutschen

Kolonisatoren wohl bekannt. Schon im Jahre 1894 drängten die *Alldeutschen Blätter* darauf, englische und einheimische Namen durch entsprechende deutsche zu ersetzen:

Das aber, was uns endlich noch geblieben ist, das sollten wir wenigstens von Grund aus deutsch zu machen suchen. Die englische Kolonisation überzieht das Land mit englischer Sprache und Sitte, mit englischem Recht, und gerade durch das Ausdrängen seiner Sprache gegenüber noch ungesitteten Völkern hat der Engländer ihr eine solche Verbreitung über die ganze Welt geschaffen. Er weiß genau, daß, erlernte er die Sprache des von ihm okkupierten Landes, dies nur gleichbedeutend sein würde mit dem künstlichen Großziehen einer untergeordneten, minderwertigen Sprache. Deshalb sind die Engländer auch überall sofort mit neuer Namengebung bei der Hand; um nur ein Beispiel zu nennen, kaum besaßen sie Neu-Amsterdam, da hieß es auch schon New York. Daran sollten wir uns ein Beispiel nehmen. Die Neu-Guinea-Gesellschaft freilich ist in der Namengebung gut deutsch, allerdings aber auch recht unpraktisch vorgegangen, ihre Namen sind zu lang und zu schwerfällig. Wie lange muß wohl der Papua buchstabieren, bis er »Kaiserin Augusta-Fluß« sprechen und gar schreiben lernt, und Kaiser-Wilhelmsland könnte ebenso gut einfach Wilhelmsland heißen.

Alldeutsche Blätter 4,3/1894: 124

Die Empfehlung in die Realität umzusetzen, war allerdings eher Einzelpersonen vorbehalten und war nur dort realisierbar, wo frühere Kolonialherren nicht bereits (wie in Samoa und Mikronesien) ihre eigenen Namen etabliert hatten. Besonders eifrig war Otto Finsch in Neuguinea:

Ich pflegte daher in meinen Notizen alle bemerkenswerten Punkte (Kaps, Flüsse usw.) vorläufig zu numerieren und erst später die Nummern durch Namen zu ersetzen, wegen denen ich natürlich nicht erst in Berlin die Erlaubnis des »Konsortiums zur Vorbereitung und Errichtung einer Südsee-Insel-Kompanie« einholen konnte.

Über die letzteren habe ich eine kritische Übersicht gegeben unter Hinweis auf die Kartenwerke von Paul Langhans und R. Kiepert. Es sind im ganzen 125, von denen 93 auf »Kaiser-Wilhelmsland« entfallen. In dieser größten deutschen Südsee-Besitzung war es mir vergönnt, einen »Kaiserin-Augusta-Fluß«, »Kronprinz-Friedrich-Wilhelm-Hafen«, »Prinz-Wilhelm-Fluß« und »Prinz-Heinrich-Hafen« einzufügen, sowie ein »Bismarck-Gebirge«, gewaltig und unvergänglich groß wie der Träger des Namens. Die Reichshauptstadt (»Berlin-Hafen«) durfte nicht vergessen werden, ebensowenig als mein liebes Bremen mit den Schwesterstädten der Hansa. Im übrigen erlaubte ich mir vorzugsweise Namen von Gelehrten zu benutzen (27), alles deutsche, bis auf zwei (Guido Cora und Robide van der Aa). Der verdienstvolle italienische Geograph hatte mir nämlich schon Jahre zuvor ein »Capo Finsch« (in Niederländisch Neu-Guinea) gewidmet und diese Aufmerksamkeit konnte ich nun erwidern.

Finsch 1901: 45

Andere Individuen waren ebenfalls mit Fleiß bei der Sache. Der Landeshauptmann Dreger trug weitere 140 deutsche Namen, und von Schleinitz 83 bei, von denen die meisten allerdings das Kriegsende nicht überlebten. Die australische Regierung eliminierte im Jahre 1923 eine große Zahl von deutschen Namen, insbesondere die von wichtigen Flüssen, Inseln und Regierungsstationen, darunter Neupommern (New Britain), Neumecklenburg (New Ireland) und vor allem Kaiser-Wilhelmsland (North East New Guinea).

Dennoch blieb in Neuguinea eine Reihe deutscher Namen erhalten. Neben Hatzfeldhafen, Alexishafen, Seeadler Harbour und Mount Hagen (letzterer nach dem ermordeten Landeshauptmann Curt von Hagen benannt), findet man beispielsweise an einer etwa 200 km langen Küstenstrecke östlich von Lae die folgenden Orte:

Cape Gerhards, Hanisch Harbour (das koloniale Hänischhafen), Dreger Harbour, Finschhafen, Heldsbach, Sattelberg, Hardenberg Point, Scharnhorst, Vincke Point, Peschel Point, Schlangen Harbour, Dorfer Bay, Reis Point.

In Deutsch-Samoa gab es die Fischerinseln. Deutsche Namen wurden häufig auch von Insulanern gewählt, die auf deutschen Regierungsstationen und Missionen arbeiteten.

Ich war auf Missionsreisen. Da überraschte mich schwerer Regen. Bis auf die Haut durchnäßt, langte ich endlich in Halopa an. Der Pater dieser Station weilte in Europa zur Erholung, so war die Station verwaist. Schnell warme Kleider angezogen. Kaum bin ich fertig, so höre ich draußen das leise Wimmern eines Kindes. Ein krankes Kind – dachte ich mir. »Grüß Gott, Pater!« höre ich eine Stimme. Draußen steht eine Frau mit einem erbärmlich weinenden Kinde. »Kindchen krank?« frage ich teilnahmsvoll. »O nein, es ist nicht krank; wir wollen den Pater begrüßen. Unser Pater ist weggefahren, und so freuen wir uns jedesmal, wenn ein anderer zu uns kommt.« »Schön, aber wie heißt denn das Kleine da?« »>Deutschland« heißt es«, sagt sie und lacht das Kleine an, das immer noch jämmerlich weint.

»Wie heißt es?« frage ich erstaunt.

»Deutschland«, kommt es wieder ganz langsam und deutlich.

Kein Zweifel; belustigt muß ich zugeben: das Kindchen trägt einen stattlichen Namen. -

»Kommt doch herein, Klein Deutschland friert ja draußen!«

Und nun erzählt mir die Mutter: »Unser Pater war krank und mußte wegfahren zur Erholung. Er war noch nicht fort mit dem großen Schiff, da wurde das Kind geboren. Und weil der Pater nach Deutschland fuhr, so haben wir es Deutschland genannt.«

»Soll ich das Kind jetzt taufen?«

»Es ist schon getauft, und Thomas Deutschland heißt es!«

Das war vor gut einem Jahr. Neulich war ich wieder in Halopa. Da höre ich den Pfarrer begeistert das Deutschlandlied singen: »Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.« »Was ist denn hier los?« fragte ich. »Ach, gab der Sänger lachend zur Antwort, »ich muß noch Deutschland besingen, hier ist es ja.« – Richtig, da steht die Mutter mit dem Kind und lacht.

Joseph Sterr, Zwischen Geisterhaus und Kathedrale, Mödling 1950: 36-37

## Das Pidgin-Deutsch in der Südseeliteratur

In der großen Mehrzahl war das von den Einheimischen gebrauchte Deutsch kein reines, sondern ein pidginisiertes Deutsch. In der umfangreichen deutschsprachigen Südseeliteratur trifft man aber auch eine andere Form des Deutschen vor, welches die Stereotypen deutscher Autoren über das eingeborene Deutsch widerspiegeln. Daß solche Stereotypen in der Entwicklung der Kolonial-Pidginsprache eine wichtige Rolle spielen können, ist vielfach belegt. Wenn die Deutschen mit ihren einheimischen Bediensteten sprachen, so gebrauchten sie oft ein vereinfachtes Ausländerdeutsch, in der Meinung, daß dies verständlicher sei als normales Umgangsdeutsch. Das Modell dieses Ausländerregisters des Deutschen war u.a. die Sprache nichtweißer Sprecher in Robinsonaden, bei Karl May oder in der Reiseliteratur. Im Falle

der Südseeliteratur gibt es eine Reihe von Strategien zur Erreichung eines exotischen Effekts, die Relexifizierung (zum Beispiel Wort-für-Wort-Übersetzung) des Pidgin-Englischen.

Ein Beispiel hierfür findet sich in Nevermanns Kulis und Kanaken. Das in den folgenden Zitaten unter dem Pidgin-Deutsch erscheinende Pidgin-Englisch ist eine Rekonstruktion des Verfassers (1942):

»Mi I	luk	aut	long	bokis.	masta!«			,	indnisvoll.
»Du s »Yu f dann d bihain y Kist. I	suchen painim du yu Mich Me	Haus haus kommen kam nicht no	für bilong zurück. bek. mag laik	Schlaf, slip,		für bilong stehl stil Kalabus.« kalabus.«	Kaikai, kaikai, ihm -im	gross bik	Kerl fela

Weniger an das Pidgin-Englische angelehnt sind die Pidgin-Deutschen Sprachproben in Kapitän Raabes *Kannibalennächte*, wie zum Beispiel:

»Was sagen Kerl?« fragte mich Ugu mit großem Interesse.

»Kerl nicht mögen, wenn schwarze Kerl andere Kerl essen«, antwortete ich und konnte aus dem verständnisvollen Grinsen der Eingeborenen entnehmen, daß ihr Englisch seit unserer Ankunft Fortschritte gemacht hatte.

Ich setzte mich wieder auf meinen Palmstamm und schlummerte ein, da ich schon während des letzten Teils der Nachmittags schläfrig gewesen war. Plötzlich fühlte ich mich an der Schulter gerüttelt. Als ich aufsah, rief einer der Eingeborenen: »Rum kriegen! Rum kriegen! «

Voll Freude und Aufregung deutete er auf den Strand, wo Kennedy mit vier von unsern Leuten gelandet war, die einen Kolben Rum an Land schleppten. Ich trat aus dem Busch, um die willkommene Gabe in Empfang zu nehmen.

»Hallo, großer Kerl! Weißer Häuptling!« begrüßte mich Kennedy scherzend, »großer Master Schiffer denken, besser Rum schicken, damit Schwarze gute Laune. Was machen deine Waschlappen? Noch keiner für den Schmortopf fertig?«

H. E. Raabe, Kannibalennächte. Als Raubhändler bei den Wilden der Salomonen, Leipzig 1929: 162 1929

Auch in der Übersetzung aus dem Englischen findet man Beispiele vom literarischen Südseedeutsch. Die Nebeneinanderstellung der englischen und deutschen Version von Stevensons Kurzgeschichte *The Beach of Falesa* zeigt den Prozeß der Relexifizierung:

#### Original:

No good. Man he drink, he no good. Why you bring him? Suppose you no want drink, you no bring him, I think.

Deutsche Übersetzung:

Nicht gut. Mann er trinken, er nicht gut. Warum Du mitbringen ihn? Wenn Du nicht wollen trinken ihn, Du nicht mitbringen ihn, ich glaube. Obgleich nur eine Randerscheinung im Themabereich Südseedeutsch, verdienen solche literarischen Formen doch mehr Beobachtung.

#### **Ausblick**

Gegen das Ende der deutschen Kolonialzeit wurde es zunehmend deutlich, daß mit unterfinanzierten, lokalen Maßnahmen das implizierte Ziel, die deutsche Südsee auch sprachlich zu einem Teil Deutschlands zu machen, nicht erreicht werden konnte. Schon vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurden ambitiösere sprachpolitische Maßnahmen konzipiert und 1916 erschienen in Deutschland zwei detaillierte Vorschläge von Baumann und Schwörer, wie man mittels vereinfachterer Formen des Deutschen, d.h. »Kolonialdeutsch« und »Weltdeutsch«, allmählich den Übergang zu Deutsch als Verkehrssprache erreichen könne. Der Träger dieser Sprachpolitik wäre die Reichsregierung, und nicht Missionen, Handelshäuser oder einzelne Gouverneure gewesen. Ein vergleichbares Programm wurde in Niederländisch-Indien nach 1920 mit erheblichem Erfolg eingeführt.

Es ist müßig zu spekulieren, was hätte sein können. Die Tatsache bleibt, daß von einer Reihe von Versuchen, das Deutsche in der Südsee einzuführen, fast alle Spuren verschwunden sind, und daß die junge Generation in den unabhängigen Staaten Mikronesiens, in Samoa und Papua-Neuguinea so gut wie kein Deutsch lernt. Eine Aufgabe wäre es meines Erachtens, über die Entwicklungshilfe es wenigstens einer kleinen Zahl der Bewohner der ehemaligen deutschen Südsee zu ermöglichen, genügend Deutschkenntnisse zu erwerben, um Zugang zu den zahlreichen deutschsprachigen Dokumenten zu bekommen, in denen die Geschichte und Gebräuche ihrer Vorfahren beschrieben werden.

Für die deutschen Südsee-Experten ist es gleichfalls wünschenswert, daß das vernachlässigte Thema Sprache genauer untersucht wird; Sprache ist eine Trägerin von Information, die neue Perspektiven auf die koloniale Gesellschaft vermitteln kann. Stellvertretend sei noch einmal die Sprachwissenschaft erwähnt. Zwischen der Größe einer Sprechergemeinschaft und ihrer linguistischen Bedeutung gibt es keine Relation. Eine kleine Sprache wie das Unserdeutsch hat zum Beispiel in der Diskussion über Sprachuniversalien ganz erhebliche Bedeutung gewonnen, und die verschiedenen Pidgin-Deutschvarietäten, die hier besprochen wurden, enthalten wertvolle Daten über den spontanen Erwerb von Deutsch und Fremdsprache. Für den Sprachsoziologen kann man das Beispiel der deutschen Sprache in der Südsee dafür anführen, daß nicht sprachinterne Eigenschaften, sondern politische, wirtschaftliche und andere Faktoren die Ausbreitung, das Überleben und das Verschwinden menschlicher Sprachen bestimmen.

## **Quellen und Literatur**

Das Thema deutsche Sprache in der Südsee kann weder auf eine kontinuierliche Forschungstradition zurückblicken noch haben die Erkenntnisse der letzten Jahre Einfluß auf die

teilweise recht lebhafte Diskussion des Gastarbeiterdeutsch in Deutschland gehabt. Übersichten, wie sie zu anderen Themen bereits vorliegen, gibt es hier praktisch nicht. Mein Beitrag beruht hauptsächlich auf Aufzeichnungen meiner sprachwissenschaftlichen Feldarbeit in Neuguinea zwischen 1973 und 1976 sowie auf Materialien aus Missions- und Regierungsarchiven.

Bislang können zwei Themenbereiche identifiziert werden, die Sprachforscher zum Studium der deutschen Sprache in der Südsee stimulierten. Einmal handelt es sich um systemlinguistische Fragen im Zusammenhang mit dem Entstehen von neuen Sprachen. Kolonisation zeitigt Veränderungen in der Sprachlandschaft als auch den linguistischen Strukturen von Einzelsprachen des kolonisierten Gebiets. Die Auswirkungen deutscher Kolonialherrschaft und deutscher Missionstätigkeit werden in den Beiträgen zu Carol Molony, Helmut Zobel und Wilfried Stölting (Hrsg.): Deutsch im Kontakt mit anderen Sprachen, Kronberg 1977, sowie Leopold Auburger und Heinz Kloss (Hrsg.): Deutsche Sprachkontakte in Übersee, Tübingen 1979, diskutiert. Das Hauptthema ist der Einfluß der deutschen Sprache auf das bereits etablierte Pidgin-Englisch von Neuguinea. Wir finden eine kurze Diskussion hierzu bei Robert A. Hall. Hands off Pidgin English, Sydney 1955, in Peter Mühlhäusler, »The Influence of the German Administration on New Guinea Pidgin - a preliminary study«, im Journal of Pacific History 10,4 (1975), 94-111, sowie bei Valerie Heitfeld, »German Influence on Pidgin English in the Former German Colonial Mainland Area of New Guinea«, in dem oben erwähnten Sammelband von Molony (et.al.), 1977. Diese Aufsätze illustrieren, daß der Anteil deutscher Wörter im Pidgin-Englisch stark fluktuiert und seit dem Zweiten Weltkrieg am Abnehmen ist. Die Existenz eines Pidgindeutsch in Neuguinea ist zum ersten Mal mit Textbeispielen bei Peter Mühlhäusler, »Bemerkungen zur Geschichte und zum linguistischen Stellenwert des Pidgindeutsch«, in Auburger und Kloss 1979 belegt. Daß sich dieses Pidgindeutsch zur Muttersprache einer kleinen Gemeinschaft von Mischlingen entwickelte, wird in den Arbeiten Craig Volkers dargelegt, insbesondere seiner unveröffentlichten Magisterarbeit »An Introduction to Rabaul Creole German (Unserdeutsch)«, Brisbane 1982, und einem ebenfalls unveröffentlichten Manuskript »Rabaul Creole German Syntax«, Honolulu 1985. Volkers Anliegen ist es, gewisse Fragestellungen der Systemlinguistik zu behandeln. In seinen beiden Arbeiten findet sich aber relativ wenig Neues zur deutschen Sprachpolitik. Daß das Unserdeutsch von Rabaul ein Gegenbeispiel zu biologischen Theorien angeborenen Sprachwissens bietet, ist in Volkers Arbeiten impliziert; eine explizite Untersuchung dieses Themas findet sich in Peter Mühlhäusler, »Tracing the Roots of Pidgin German«, in Language and Communication 4,1 (1984).

Da keine der deutschen Südseebesitzungen eine Siedlerkolonie gewesen ist, beziehen sich die soziohistorischen Untersuchungen zur deutschen Sprache daselbst auf die Praktiken der Missionen und der Regierung. Eine gute Übersicht über den weiteren Kontext, aber relativ wenig sprachbezogene Studien, finden sich in Sammelbänden wie Joseph Hüskes (Hrsg.), Pioniere der Südsee: Werden und Wachsen der Herz-Jesu-Mission, Hiltrup 1932. Besonders wichtig ist darin der Beitrag von Arnold Janssen, »Die Erziehungsanstalt für halbweiße Kinder«, der den Entstehungsort des Unserdeutsch schildert.

Linckens, Auf den Marshall-Inseln, Hiltrup 1911, enthält Daten zur Verbreitung der deutschen Sprache auf den Missionsstationen. Eine beliebte Demonstration des Erfolges missionarischen Wirkens ist die Publikation von Kinderbriefen an Missionare. Stellvertretend sei Paula Papa, »Deutsche Briefe von Papuakindern«, Steyler Missionsbote 78 (1902-03), erwähnt.

Die weite Verbreitung und die Beliebtheit der deutschen Sprache in vielen Lebensbereichen der Mikronesier belegen Herbert Rittlinger, *Südseefahrt*, Leipzig 1936, und P.R. Solenberger »The Social Meaning of Language Choice in the Marianas«, *Anthropological Liguistics* 4 (1962). Praktisch nichts gibt es zur deutschen Sprache auf Samoa.

Allgemeine Fragen deutsch-kolonialer Sprachpolitik findet man vornehmlich in geographischen und geopolitischen Publikationen des Mutterlandes wie Koloniale Rundschau oder

Deutsche Erde. Eine gute Übersicht der gängigen Argumente findet sich bei L. Kindt, »Sollen die Eingeborenen und die fremden Arbeiter in unseren Kolonien die deutsche Sprache erlernen?«, Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialarbeit und Kolonialwirtschaft VI (1904). Eine Zusammenfassung deutscher Sprachpolitik und eine dazugehörige Landkarte bietet Peter Mühlhäusler, »German in the Pacific Area«, in: S.A. Wurm; P. Mühlhäusler und D.T. Tvron (Hrsg.), Atlas of Languages of Intercultural Communication in the Pacific, Asia and the Americas, Berlin 1996. Dieser Atlas enthält auch einen Beitrag von James A. Bade zum Thema »The Germans and their Language in New Zealand«. Eine wichtige Quelle zur offiziellen Sprachpolitik sind die Jahresberichte der Regierung: Peter Sack und Dymphna Clark (Hrsg.), German New Guinea. The Annual Reports, Canberra: Australian National University Press 1979. Obgleich in englischer Übersetzung, bieten sie den Vorteil eines Index, der das Auffinden sprachbezogener Informationen vereinfacht. Die uneinheitlichen Praktiken und Richtlinien der deutschen Sprachpolitik in Übersee währten bis zum Ende deutscher Kontrolle bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Von Seiten des deutschen Militärs wurden aber eine Reihe von Schubladenlösungen entworfen, wie R. Baumann, Das neue, leichte Weltdeutsch für unsere Bundesgenossen und Freunde, München 1916, und E. Schwörer, Kolonialdeutsch, München 1916. Verständlicherweise kamen diese Kunstformen des Deutschen nie zur praktischen Anwendung.

Politische Macht und Namengebung gehen meist Hand in Hand. Leider gibt es zu diesen wichtigen Themen nur Otto Finsch, »Deutsche Namensgebung in der Südsee, insbesondere in Kaiser-Wilhelms-Land«, in: *Deutsche Erde* 1 (1901). Wie die meisten anderen linguistischen und soziohistorischen Aspekte deutscher Sprachpolitik im Pazifik wartet hier noch ein reiches Feld auf Bearbeitung.